



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Zweierlei Hauptclassen von Sprachen rücksichtlich des genealogischen Verhältnisses. 1. stammverwandte, 2. stammfremde, originitus, oder radikal unverwandte.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**



ältere und einheitliche Phase einer nachmals aus ihr entsprungenen und zu getrennter Selbständigkeit gelangten Mehrheit sprachlicher Besonderheiten, welche ihrem erst allmählig entwickelten und aus einander getretenen Unterschiede nach zuvor in jener, selbst eine besondere Sprache repräsentirenden Phase noch gar nicht, höchstens keimartig unentwickelt, lagen.

Vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte kann ich nicht anders, als in letzter Instanz zweierlei Klassen von Sprachen unterscheiden, d. h.

1) durch Geschlechtsfolge unter einander verknüpfte oder stammverwandte, und

2) stammfremde, die außer aller, oder, soll ich mich ganz vorsichtig ausdrücken, außer jeder mit Sicherheit erkennbaren genealogischen Gemeinschaft stehen, wo die Verwandtschaft (kann das überhaupt noch Verwandtschaft heißen) zum höchsten eine „von Adam her“ wäre. D. h. die etwaige Ähnlichkeit, welche Sprachen dieser zweiten Klasse noch unter einander zeigen (denn die Sprachen haben neben dem Unterschiede auch stets Ähnlichkeiten, nur oft verschiedener Art und Herkunft), erklärt sich nicht mehr aus Stammes-Gleichheit, sondern aus andern, davon unabhängigen Gründen. Sie sind, was ein sehr guter Ausdruck für dies Verhältniß, radikal verschieden, d. h. wurzelhaft, sowohl bildlich (von der Wurzel, d. h. von dem Ursprunge aus), als eigentlich (von grundverschiedenen Wurzeln, d. h. nächstletzten Elementen anhebend), zu sprechen. Wenn schon nämlich neuerdings z. B. Bunsen und Max Müller in des Ersteren universalhistorischem Werke glauben, die früher gewissermaßen als selbstverständlich hingenommene Möglichkeit eines gemeinschaftlichen Ursprungs aller Erdensprachen wissenschaftlich aufgezeigt zu haben, so stünde nicht nur hievon Nachweis der Wirklichkeit noch in himmelweiter Ferne ab, sondern die Frage nach dem Ursprunge der Menschen aus Einem Urpaare, oder aus mehreren, fielen nichts weniger als mit der nach dem einheitlichen oder mehrheitlichen Ursprunge der Sprachen zusammen. Ich bekenne mich unverholen zu einer Mehrheit von einander schlechtthin unabhängiger und vom Urbeginn her verschiedener Sprachanfänge. Wie viel es deren gegeben habe, oder doch, wie viele man aus dem Inventare noch üblicher oder wenigstens schriftlich auf uns gelangter Sprachidiome werde entziehen können, muß noch weiterer Forschung überlassen bleiben, und kann die zeitweilige Unmöglichkeit, darüber einigermaßen genügenden Aufschluß zu ertheilen, um so weniger Anstoß erregen, als ja nicht einmal schon über die doch auf alle Fälle unendlich geringere Zahl von Rassenverschiedenheiten die Naturforschung sich hat einigen können.

Die in der Natur gegebenen Arten verharren mit Ausnahme weniger nahe stehender, die sich zu Zeiten, wiewohl immer doch nur

W3  
||



ausnahmsweise und selten, geschlechtlich kreuzen, unter sich in einem parallelen Nebeneinander, getragen und fortlebend in Individuen, welche sich in stetiger Art-Einerleiheit ablösen, kaum je mit einer Abänderung, stark genug den unwiderrusslichen Charakter einer anderen und neuen Art zu begründen oder behaupten. So auch muß, bin ich überzeugt, die Wissenschaft Sprachen, die stammfremden, als solche anerkennen, die von unter sich grundverschiedenen Urfanfängen aus, wosfern sie nicht durch einen, der Verheilung analogen Act zu uns herabwärts (bloße Sprach-Affinität, keine Consanguinität) gelegentlich auf einander treffen und dann sich schneiden, in stets ohne (innere) Berührung unter sich bleibenden Linien aus einander gehalten fortlaufen. Wie es nun mit wissenschaftlicher Vertheilung dieses von oberhalb der Stamm-Ähnen der großen Sprachen-Gentes beginnenden Abhubes von Sprachen, die, wenn späterhin, doch uranfänglich nicht in gentilicischem Verbande standen, also etwa z. B. unter die verschiedenen Menschenrassen zu halten sei, und vielleicht hier an rechtmäßig eingreifender Stelle, nach physiologischem Eintheilungs-Principe: diese Frage lassen wir jetzt, wo wir es mit den Sprachen-Genealogieen zu thun haben, zur Seite. Ich sollte vielleicht hinzufügen, eben so sehr mit Völker-Genealogieen. Nur decken sich doch nicht immer beide, weil Völker zuweilen, statt bei der ihnen angestammten Sprache zu verharren, diese mit einer anderen, die ihnen aufgezwängt worden, vertauschen.

Diejenigen, welche für alle Menschen, Völker und Rassen ohne Unterschied von einem, noch nachweisbaren monoglotten Anfange ausgehen zu können vermeinen, würden freilich alle Sprachen zu Einer natürlichen Familie zu verbinden, die Aufgabe haben: eine Aufgabe, deren Lösung, wird ein auf wissenschaftlicher Ueberzeugung beruhender, kein bloßer Köhler-Glaube verlangt, das mögen sie sich nur nicht einbilden, als ob eine leichte Sache wäre. Ihre Vorausssetzung als gültig angenommen, müßte das gentilicische \*) Princip eigentlich durch alle Sprachen, so viel es deren giebt, der hindurchschlagende und oberste Eintheilungsgrund sein und danach die Eintheilungscharakteristik sich wesentlich richten. Dem auch die hybriden Spracherscheinungen (welche Schleicher, die Sprachen Europa's S. 122. nicht überhaupt, z. B. in Mischlingssprachen, wie Englisch und Türkisch, wird ablängnen wollen, obschon die Mischung immer vorwiegend im Wörterschaze, nicht in der stets einheitlicher und widerspruchloser gehaltenen Grammatik sich Geltung

\*) Ich entlehne diesen Ausdruck, und: tralaticisch, einer nur skizzenhaft gehaltenen, allein gedankenreichen kleinen Schrift: Hypothese einer gentilicischen Oeconomie der Weltgeschichte. Berl. 1838. 8. (Anonym, aber verfaßt von Friedrich Filiz.)